

Gebirgs - Blüthen.

Viertel

Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 16. August.

Steh still, wenn dein Gewissen spricht.
Hör's an, entlauf dir selber nicht.

Das böse Schicksal.

Werrlich ist des Frühlings Schalten,
Prächtig jeder Tag darin,
Und sein liebevolles Walten,
Kehret ein in Herz und Sinn.

So wie dort das heitre Leben,
Sich auf Flur und Hain ergießt,
Auch die Brust ein höh'res Streben,
Voller Anmuth bald durchfließt.

Doch wenn sich des Lenzes Zeiten,
Nicht der Schöpfung Wonnen freun,
Wenn nur Regen füllt die Weiten,
Dann will keine Lust sich neu'n.

Dann ist auch der Sommer wieder,
Und der Herbst gewiß nicht schön,
Traurig schaut der Himmel nieder,
Kann nicht eine Freude seh'n,

Auch wenn Thränen sich den Tagen;
Unfers Lenzes immer weih'n,
Wenn ein Glück sich nie darf wagen
Herz und Seele zu erfreun;

Wenn der Hoffnung Goldgesieder,
Nie den Geist zur Bonne hebt,
Wenn gesenkt zur Erde nieder,
Froh der Blick sich nie erhebt.

Wenn dann auch das andre Leben,
So der Herbst und Sommer sind,
Wenn der Mensch bei allem Streben,
Nichts als Thränen nur gewinnt.

Dann ist Eines nur noch offen,
Was ihm Trost und Muth gewährt.
'S ist des Todes letztes Hoffen,
Das ihm ew'ge Ruh' beschert.

Karl Moriz.

Der Schwede.

Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege.

Von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

Ueberrascht von dem seltsamen Anblicke der zigeunerhaften Gestalt senkten die Soldaten die erhobenen Waffen, und nahmen grollend die verlassenem Säge ein, neugierig die nervigten Hände dem Ausspruche der Alten überlassend. Hier verkündete sie dem Einen reiche Beute und langes Leben, während dem Andern eine schöne Braut zu Theil ward, manchem sogar sollte der Feldherrnstab winken.

Scherzend nahmen die Krieger die Prophezeiungen an, und mancher blinkende Goldgulden füllte den Sackel der Wahrsagerin.

Lächelnd näherte sich ein junger schwedischer Offizier und leise die Alte auf die Schulter klopfend sprach er: „So verkünde mir denn auch mein Schicksal, kluge Else, doch hüte Dich zu lügen, denn schon in der Wiege ward mir eine freudige Zukunft bestimmt!“ —

Schweigend ergriff Else die Hand des Jünglings, und nachdem sie einen langen Blick darauf gethan, hub sie kopfschüttelnd an: „Hütet Euch junger Herr, vor Eurem besten Freunde, er brütet Unheil, zwar hat das Geschick zu etwas Großem Euch erkoren; doch offen gähnt das finstre Grab; es verschlingt und giebt zurück, bis es zum zweitenmal das Opfer für immer sich ersehn!“ —

„Mutter, antwortete der Offizier, Dich trägt Dein Ausspruch, ich habe nur einen Freund und diesem trau ich selbst das Höchste an. Doch dunkel sind überhaupt Deine Reden, erkläre Dich deutlicher.“

„Dunkel wie des Menschen Zukunft ist mein Wort, die Zeit allein macht hell und klar!“ entgegnete Else.

„Nun so will ich es der Zeit überlassen,“ lächelte der Offizier, „hier nimm mein Geschenk!“ — Mit diesen Worten drückte er ihr ein bedeutendes Geldstück in die Hand.

„Hütet Euch vor dem Freunde; nicht Alles ist Gold was glänzt!“ — rief noch einmal die Alte und verlor sich zwischen den Zeltreihen.

Noch stand Jener nachdenkend über die letzten Worte in tiefes Sinnen verloren, als in der Nähe sein Namen erscholl. Ein Offizier der königlichen Leibwache beschied ihn zum Monarchen, und eiligst gehorchte der Jüngling dem Befehl.

„Reinhold Gründer,“ redete ihn dieser huldreich an, „so eben habe ich erfahren, daß Eure Vaterstadt **Hamburg** vom wilden Holf besetzt sei. Eingedenk der guten Aufnahme meiner Truppen daselbst, will ich gern der Stadt mich dankbar erweisen. Ihr seid der dortigen Gegend am kundigsten, daher begeben Euch zu meinem Lager = Marschall; er wird Euch eine starke Schaar tüchtiger Krieger anweisen, mit diesen eilt sobald als möglich Euren Mitbürgern zur Hülfe. Meinen Glückwunsch mit auf den Weg!“ —

Bald darauf sprengte Reinhold an der Spitze einer auserlesenen Reitereschar aus dem Lager den Mauern **Hamburgs** zu.

5.

Unter Lauchzen waren nach jenem feigen Entschlusse des Senates die Holfischen Jäger in **Hamburg** eingezogen, und quartirten sich einstweilen, bis die verlangte Geldsumme auf-

getrieben sein würde, nach eignem Gefallen in die Häuser der Bürger.

Einige Tage verhielten sie sich ziemlich ruhig, doch als die Stadt zögerte Zahlung zu leisten, in der Hoffnung der rohe Holk werde sich erweichen lassen, da erwachte die eingeschlafene Wuth der Krieger. Plündernd durchzogen sie die Straßen und bitter bereute es der Senat nicht den Worten Baltasar Gründler's gefolgt zu haben.

In dessen Haus hatte sich ein ungarischer Hauptmann, Namens Freczli das Quartier ersehen, ein unbändiger, mordliebender Mensch, dessen überaus verwilderter schwarzer Bart, der kurzen gedrunghenen Gestalt mit dem pockenarbigem, gebräunten Antlitz ein furchtbares Ansehen gab.

Sein erster Blick fiel auf die liebliche Bertha und behaglich sich den Bart streichend, wollte er sie kühn umarmen, doch ihn unwillig zurückstoßend, entfloh die Geängstigte seinen gierigen Augen.

„Mord Element, Reker-Dirne, murmelte er zwischen den zusammengebißnen Lippen, Du sollst diesen Augenblick bereuen!“ —

Baltasar Gründler ließ es dem Hauptmann an Nichts fehlen, um nur einen Ausbruch seiner Rohheit zu verhüten; jedoch erfüllte ihn die Neigung desselben zu Bertha, welche bald in die hellsten Flammen auszubrechen drohte mit Entsetzen.

Auf Schritt und Tritt verfolgte er die Jungfrau, welche oft mit gerungenen Händen im Stillen um Erlösung flehte, und sich nur mit Gewalt seiner heftigen Begierde erwehrte.

Besonders fiel es Freczli auf, daß in Baltasar's Küche immer mehr als zum nöthigen Bedarfe der Hausgenossen angerichtet ward, und auch stets der Ueberfluß an Speise und Getränk verschwand, ohne daß er wohin es gekommen sei, wußte.

Einstmals um die Mittagszeit gewährte er Bertha, welche sich mit einem gefüllten Speiseforb aus der Küche entfernte und den Weg in den Keller einschlug. Leise schleichend folgte er derselben, einen finstern Plan ausbrütend. Als sie im dunklen Gange, nichts ahnend, vor ihm herschwebte, da umfaßte er sie plötzlich von hinten in rasender Eile und suchte das schreiende Mädchen mit Gewalt zu überwältigen. In diesem Augenblick sprengte ein kräftiger Fußtritt eines der verschlossenen Kellergemächer und mit geschwungenem Schwerdte stürzte Oskar Olsstierna daraus hervor auf den frechen Bösewicht. Erschrocken ließ dieser das Mädchen fahren und schrie mit lauter Stimme nach Hülfe. Ein Hieb des Schweden warf ihn jedoch zu Boden und Bertha an der Hand enteilte er aus dem Keller in das Freie.

„Holde Jungfrau,“ rief er im Hausflure angekommen, „behüte Euch Gott! Ich will die Sorglosigkeit der Feinde benutzen, und mich schleunigst aus der Stadt entfernen.“

Schnell stürzte er aus dem Hause, vergebens von der bebenden Bertha zurückgehalten, und versuchte es eiligen Schrittes das offene Thor zu gewinnen.

Doch kaum auf dem Marktplatz angelangt, ertönte schon von allen Seiten das Geschrei: „Ein Schwede! Nieder mit ihm!“ — und ein zahlreicher Haufen Feinde umringte den muthig kämpfenden Jüngling. Bald floß das Blut aus mehreren Wunden, und ob er gleich einen Haufen Leichen vor sich aufstürmte, schien er doch endlich der Uebermacht erliegen zu müssen.

Da schallte ein verworrener Tumult in die Ohren der Kämpfenden, Waffen erkirrten, Trompeten schmetterten, und Reinhold Gründler drang Tod und Verderben mit sich bringend durch das offene Thor in die Stadt, hinter ihm der Kern des schwedischen Heeres. Er erkannte vom hohen Rosse herab, den be-

drängten Freund, und wüthend machte er sich Bahn um den Theuren zu befreien.

Fechtend zogen sich die überrumpelten Hofschen zurück, ihre Beute und Alles im Stiche lassend was ihre Habsucht zusammengeschart hatte. Rheinhold fand es nicht der Mühe werth, sie weiter als aus dem Gebiete der Stadt zu verfolgen; da seine Leute ohnehin durch den raschen Marsch zu sehr ermüdet waren.

Mit dem geretteten Oscar am Arme betrat er das Haus seines Vaters, welcher freudig dem geliebten Sohne entgegeneilte, während Bertha sich zärtlich an die Brust desselben schmiegte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeit ist hin, wo Bertha spann!

Es spann einst jedes deutsche Weib
Zum Nutzen und zum Zeitvertreib;
Fragt Jemand, was sie jetzt beginnen?
Sie hecheln nur und lassen spinnen.

Das heimliche Klagelied der Männer.

Beschluß.

Wir gingen heim. Das Ding läßt sich versuchen. Auch bei uns nahmen allmählig die Visiten ab; wir gaben weniger Besuche. Wir gewannen damit viele kostbare Zeit, viel kostbares Geld, und wurden unserer Kinder froh. Aber die Kinder wuchsen, die Buben wollten Bücher und Schulgeld; die Mädchen Clavier- und Tanzstunden — das Geld ging wieder drauf. Es währte ein paar Jahre, und ich hatte nichts erspart.

Mein Nachbar Faps aber that, wie gewohnt, alljährlich seine ersparten hundert Gul-

den auf die Seite. Und doch gingen seine Buben zur Schule; seine Töchter, wie man versicherte, tanzten recht artig, spielten auch das Clavier.

„Ich weiß nicht, wie er's macht! Kann er denn heren! sagte meine Frau.

„Wir wollen sehen!“ sprach ich und gingen zu ihm.

„Nein,“ sagte Faps, „wir machen's ohne Hererei. Aber wir richten uns ein. Unsere Mädchen helfen mir in der Wirthschaft; jede hat vier Wochen lang Küche und Keller zu besorgen; unterdessen näht und flickt die andere. Die Arbeiten sind gehörig vertheilt, und so arbeitet eins dem andern in die Hände, ohne Verwirrung. Da nun ihrer viele arbeiten, hat jedes von uns wenig zu thun. Unser ältester Sohn hat Lecton beim Tanzmeister und Claviermeister. Er würde ja vergessen, was er lernt wenn er's nicht auch zu Hause fleißig wiederholte. Aber an und für sich selbst thut's der flatterhafte Bursche nicht. Daher nehmen wir ihn bei seiner Ambition. Wir machen ihn zum Hauslehrer. Er giebt seinen Schwestern Tanz- und Clavierstunden, und seinem Bruder Unterricht im Latein und Rechnen und dergleichen. Was er einen Tag als Schüler lernt, lehrt er den andern Tag im Hause als Lehrer. Um ein guter Lehrer daheim zu sein, muß er aufmerksamer in der Schule sein, als die Andern. So rückt es vorwärts. Und wir Alten haben dann unsere Lust dabei und helfen nach. Das haben wir gleich anfangs eingeführt, und jeder freute sich anfänglich weil's neu war. Jetzt ist's alt, aber Gewohnheit und Gewohnheit ist die halbe Natur.“

Wir gingen heim. Aber das Stückerl konnten wir nicht nachspielen; es war zu schwer, weil wir's nicht gleich anfangs so eingerichtet

hatten. Man war es anders gewohnt. Und Gewohnheit ist die halbe Natur.

Freilich lernten meine Söhne fleißig, aber Fapssens Söhne auch. Ich schickte meinen Sohn auf die Universität. Hr. Faps schickte seinen ältesten, der gewiß eben so viel gelernt hatte, als der meinige, zu einem Handwerker in die Lehre.

„Ei, ei, Hr. Faps, warum thut Ihr dies?“ fragte ich ihn.

„Warum nicht?“ antwortete er „Ich habe immer gern Ficke und Mühle in meinem Leben. Mein Bube soll erst ein Handwerk lernen, dann kann er sich jederzeit mit der Handarbeit nähren, wenn die Kopfarbeit nichts mehr einbringen will, oder ihn eine Revolution, oder ein anderes Unglück von der Stelle wirft. Sobald er ausgelernt hat, schicke ich ihn als Handwerksbursche auf die Universität. Hat er ausstudirt, so soll er die Welt kennen lernen, und auf Reisen gehen nach Frankreich und England. Reisen kostet Geld; er kann sich's durch sein Handwerk verdienen, und mit dem Ersparten wieder als Gelehrter das Sehenswürdige besuchen. Dann kommt er etliche zwanzig Jahr alt, heim, liegt mir nicht zur Last, und treibt, was ihm am meisten einbringt; ist hartes Leben gewohnt, weiß sich nach der Decke zu strecken, und wird ein braver, geschickter, angesehner Bürger, Gatte und Hausvater.“ —

Der Einfall war nicht übel. Ich sagte ihn meiner Frau. Sie schlug die Hände über den Kopf zusammen. „Nein, lieber Fips,“ sprach sie, „unser Sohn soll studiren, werde er dann Doktor oder Advokat, er wird sich redlich nähren, und eine Frau bekommen mit Vermögen. Wer will seine Tochter einem Handwerker geben?“ — Ich sagte den Einfall meinem Sohn. Er antwortete: Papa, Sie spaßen. Eins gelernt, und das recht!

Zweierlei lernen heißt Pfuscher in beiderlei werden.

Ich ließ es gehen. Der Sohn auf der Universität kostete Geld. Vierzig Dublonen reichten jährlich dafür nicht aus. Meine Töchter kosteten mir noch mehr. Sie hatten das mannbare Alter erreicht; sie mußten jetzt besser gekleidet gehen; sie hatten ihre Societäten, sie wurden auf Bälle und Concerte geführt. Man fand sie sehr artig. Wir sparten, wo zu sparen war, aber die Mädchen mußten bald neue Hüte, bald neue Bänder, bald neue Schuhe haben. In den gleichen Kleidern konnten sie doch nicht immer erscheinen. Wahr ist's, das Meiste schneiderten und näheten sie sich selbst; aber Faden und Nadel, Band und Spigen, Indienne und Musselin konnten sie doch nicht selbst machen. Ich sparte und sparte, und gebrauchte alle Jahr richtig sechshundert Gulden mehr, als ich einnahm.

Hr. Faps ging Jahr aus Jahr ein seinen alten Gang, und legte richtig jährlich hundert Gulden auf die Seite. Und doch waren seine Töchter recht artig und geschmackvoll gekleidet, und an Anbetern fehlte es ihnen so wenig als meinen Töchtern.

„Pah!“ sagte Hr. Faps zu mir? Mädchen, sind sie nur nicht so häßlich, wie die Sünde, haben immer ihre Anbeter. Dafür darf man gar nicht sorgen, Es ist natürlich. Meine Töchter haben eben nicht gar feine Bildung; gehen nicht stark in die Komödie und lesen keine Romane; machen sich am Clavier ihre Concerte daheim, und besuchen ihre Gespielsinnen, und werden besucht — aber reguläre Societäten, daraus wird nichts. Eine Tochter, die noch nicht weiß, ob sie es immer so haben kann, soll sich nicht an solches Leben gewöhnen. Häuslichkeit und Sittsamkeit ist die schönste Empfehlung des Mädchens, Kenntniß und Fleiß die schöne

Empfehlung des Buben. Das ist der große Fehler heutigen Tages, daß man die Töchter mehr für die kurze Zeit des Brautstandes, als für die lange Zeit des ehelichen Lebens erzieht. — Wir haben charmante Bräute daher, aber meistens sehr unbedeutende Ehegattinnen. Die Jungfer vor und nach der Hochzeit das ist ein Unterschied wie zwischen Sommer und Winter, alten und neuen Testaments.“

Der Mann hat Recht! dachte ich, und sagte es meiner Frau. „Er hat Recht,“ sagte sie, „aber wir haben auch Recht. Er hat Geld genug zusammengekauft; seine Töchter bekommen schon Männer. Wir haben aber nicht so viel Vermögen; unsre Töchter müssen daher nicht durch ihr Geld, sondern durch ihre persönlichen Vorzüge gefallen. Seinen Töchtern spürt man schon von selbst nach. Wir müssen unsre viel öffentlich zeigen in Societäten, Soirées, Concerten, Redouten, Bällen, u. dergl., sonst bleiben die armen Mädchen sitzen, und die Waare, die man nicht zur Schau stellt, bleibt den Kauflustigen unbekannt.“

So muß ich's lassen — das Uebel war einmal da. — In einem und demselben Jahre wurden Fapens drei Töchter an brave und geschickte Männer verheirathet. Meine Jungfern saßen noch immer zu Hause oder in ihren Societäten. Liebhaber hatten sie genug, aber eben darum keine Bräutigams. Ein Mädchen, das von den jungen Herren zu viel genannt, zu viel fetirt wird, ist schon ein halb entweihetes Heiligthum, und der rechtschaffene Mann, der eine zärtliche Gattin sucht, sucht sie viel lieber in der stillen Heimath, als auf dem Tanzboden. Mancher wackere junge Mann, der eben nicht beim Mädchen aufs Geld sieht, will doch darum kein Mädchen, das von eitlen Müttern an allerlei Zerstreuungen und kostspielige Vergnügungen gewöhnt

ist, die er nicht fortsetzen kann oder mag. Nimmt er endlich auch eine Tochter ohne Vermögen, so will er, daß sie ihm wenigstens das seinige erhalte. Und er hat Recht!

Wie gesagt, meine Töchter kosten mir noch jezt viel Geld; mein Sohn kostet Geld; während die in glänzenden Gesellschaften prunken, esse ich mit der Mutter daheim Erdäpfel. Und doch reicht mein Einkommen nicht aus. Ich habe alle Jahre vierzig Louisd'ors zugebüßt, und mein Haus habe ich deswegen schon vor drei Jahren verkauft, und wohne zur Miethe.

Mein Nachbar Fapß, sobald seine Töchter verheirathet waren, nahm auch eine andere Lebensweise an. Er kaufte sich ein kleines Landhaus, und hält sich ein Wägelein, und ein Roß, legt auch jährlich nicht mehr hundert Gulden zurück.

„Wozu das?“ sagte er zu mir: „Ich habe mir durch zwanzigjährige Sparsamkeit beinahe dreißigtausend Gulden zurückgelegt, habe daher jezt jährlich fünfzehnhundert Gulden zu verzehren. Meine Frau und ich sind einfaches Leben zwar gewohnt; aber wir werden doch endlich alt. Ich bin sechsundfünfzig, meine Frau ist dreiundvierzig. So lange wir jung waren, schmeckte uns alles wohl. Nun aber die Zähne anfangen stumpf zu werden, müssen wir durch Kunst vergüten, was die Natur versagt. Wir essen besser, und fahren fleißig spazieren, besuchen unsere Kinder, und wiegen unsere Großkinder auf unserem Schooß. — Das ist ein Leben, ja Herr, ein Paradies! Der himmlische Vater, wolle es uns lange so gönnen.“

Also sprach er, und in seinen Augen glänzte eine Thräne. In dem meinigen glänzte auch eine Thräne. Ach, es war keine Freudenthräne! — Ich sage kein Wort mehr. Mein Alter ist nicht glücklich. Darum mache ich meine Geschichte bekannt. Sie kann nützlich

werden. Meinen Namen Fips habe ich erdichtet; aber nicht mein Schicksal. Es ist das Schicksal vieler Männer. Sie singen mein Klage lied; aber jeder in seiner eigenen Weise.

Die sogenannte amerikanische und unsere Schreib-Unterrichtsmethode.

Die dem Namen nach aus der neuen Welt herübergebrachte neue, in königl. Schulanstalten noch nicht eingeführte Schreibmethode hat hie und da solchen Beifall und soviel Lobeserhebungen geerntet, daß unsere altweltliche bereits durch den Zeitgeist auch sehr umgestaltete Schreibmethode in der That erröthen muß; weil sie sich in Gefahr sieht, bei den Leuten allen Glauben zu verlieren. Wie Viele seufzen über die einst verlorne Zeit der langweiligen Schreibstunden; wie Viele jammern, daß ihre Kinder nicht schon nach der neuen Methode dressirt werden; wie viele Schüler endlich fangen bereits an, über die Unwissenheit ihrer Lehrer die Achseln zu zucken. In 20 Stunden können sie in andern Händen für ihre ganze Lebenszeit mit einer schönen und geläufigen Handschrift ausgestattet werden, und die gemeine Methode läßt sich jahrelang üben. O Zeiten, o Sitten! Bald lernt man auch in 10 Stunden die deutsche Orthographie, in 5 Stunden französisch, und in einer Stunde die schönsten Sonnette schreiben. Was soll denn aus den Lehrern werden, und wo werden die geschickten und gelehrten Männlein und Fräulein alle unterkommen? Doch sind wir noch nicht so weit; Geduld, du lernbegierige, die Mühe nur scheuende Jugend! Noch ist der Fleck am Kopfe nicht gefunden, wo die wissenschaftliche Schraube angebracht werden soll! — Doch die neue Schreibmethode?

Diese Frage findet man in vielen Büchern, z. B. in: „Carstairs Schnell-Schreib-Lehr-System, aus dem Englischen und Französischen von Leischner, bearbeitet von Wedemann“ beantwortet. Die Mechanik thut natürlich dabei weniger, als Manche glauben und hoffen; die Hauptsache ist eine strenge Stufenfolge der

Übungen, nach der Uebereinstimmung der Buchstaben in gewissen Grundzügen geordnet. — Die Wichtigkeit eines guten Stufenganges bei den Schönschreibeübungen aber hat man längst schon bei uns erkannt, und gelehrt. Jeder der jüngern Lehrer kann, die Kreide in der Hand, es ebenfalls wagen, Schüler in 20 Sectionen, für die er aber nicht 15 Rthlr. fordern wird, mit den etwa 100 Gestalten unsers deutschen und lateinischen Alphabets so vertraut machen zu wollen, wie es jene sich so sehr prahlend ankündigende Methode im Stande ist. An Schablonen ist hier, wie bei der Stuben- und orientalischen Malerei, nicht zu denken, man wollte denn jedes Wort in Blech ausschneiden lassen, und eine andere Vorrichtung ist auch nicht gut zulässig. Das einige Zeit in Anwendung kommende Zusammenbinden der Finger thut einiges; doch müssen der feste Wille des Lernenden und der Reiz des Außerordentlichen noch mehr thun. — Man denke sich durch militärische Verdienste zu Schreiberposten gelangte Männer, die nie ordentlich schreiben zu lernen Gelegenheit hatten, und sich um mit ihren schlechten Schriftzügen abzuqualen; werden die nicht allen Fleiß auf die ihnen vorgemachten Übungen wenden? dies können sie aber auch, wenn sie bei einem unserer Schreiblehrer Stunde nehmen wollen! Verurtheile man also nicht unsere gewöhnliche, bereits ungemein vervollkommnete Schreibmethode; warte man die Gelegenheit ab, erst theure 20 Stunden nehmen, dann selbst vergleichen, und sich sagen zu können: „Für den, der lernen will, gibts überall eine Schule.“

C. U — t.

M i s c e l l e n.

Topf-Pflanzungen in Moos.

In England hat man Versuche gemacht, Pflanzen in Töpfen nicht mit Erde, sondern mit Moos zu umgeben, und es ist ausgemittelt, daß die Pflanzen dabei besser gedeihen, als in den mit Erde gefüllten Töpfen. Das Moos wird so fest als möglich zusammen gepreßt

und sehr feucht erhalten; es zerfällt sich dann leicht zu einer Masse, die für zartere Pflanzen vorzugsweise höchst zuträglich ist.

Zeittafel.

Den 16. Aug. 1814 verzichtete Christian Friedrich auf den Thron von Norwegen; sein Land kam an Schweden. Den 17. Aug. 146 vor Christo eroberten und zerstörten die Römer Karthago; — und starb 1786 nach Christo Friedrich der Große. Den 18. Aug. 1822 erschien das Gesetz, durch welches das Edict von 11. März 1812 über die bürgerliche Rechten der Juden in Preußen eingeschränkt wird. Den 19. Aug. 1831 stiftete Mahmud II. der türkische Großsultan den Orden des Ruhmes. Den 20. Aug. 1609 ertheilte Kaiser Rudolph II. den schlesischen Protestanten den Majestätsbrief zur freien Religionsübung. Den 21. Aug. 1810 erwählten die schwedischen Reichsstände den Prinz Ponte Corvo (Bernadotte) zum Kronprinzen von Schweden. Den 22. Aug. 1818 erhielt das Großherzogthum Baden eine ständische Verfassung.

Auflösung der Homonyme im vorigen Blatte:

K r e u z.

Wende = Räthsel.

Rechts, schmück ich Hügel, Thal und Flur,
Und zeige, daß der Gottheit Spur,
Uns überall entspringe.
Links, muß ich leider so erscheinen,
Daß viele immer um das weinen,
Was ich in mir verschließe.

J. C.

Dem Andenken

unsrer,

am 13. August 1837,

hingeshiedenen guten Mutter, der weiland
Johanna Eleonora verw. **Meier**,
geb. **Demuth**,
aus kindlicher Liebe geweiht.

Wo weilest Du,
O Theure? — Wir, die Deinen,
Wir gehen — ach, und weinen —
Dem Friedhof zu:

Und denken Dein
Mit tiefbetrübtem Herzen,
Da herber Trennung Schmerzen
Sich heut erneu'n. —

Wie schlummerst Du
So sanft in stiller Kammer,
— Befreit von allem Jammer, —
Dem Himmel zu!

Ein ew'ges Heil,
— Statt nicht'ger Erdenfreuden
Gestört von Gram und Leiden, —
Ward Dir zu Theil.

Drum ruhe wohl!
Wir ahnen schon hienieden
Des Himmels süßen Frieden —
So sehnsuchtsvoll! —

Kein Klagen,
Kein Trennungsschmerz, kein Weinen
Wird sein, wenn wir erscheinen
Vor Gottes Thron. —

Drum komm, o Tod
Spät oder früh, kein Grauen
Erfüllt uns, wir vertrauen
Dem güt'gen Gott! —

Die Hinterlassenen.

Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur: C. F. Schögel.

A n z e i g e r

zu No. 33. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 16. August 1838.

Kurgäste in Salzbrunn.

(Vom 5. bis 11. August.) Nr. 1027. Fr. Witbe aus Bresl. Berr. Fr. Kaufm. Königsberger aus Posen. Fr. Maler Mai aus Bresl. Fr. Graf v. Dyhrn aus Gimmel. Fr. Professor Banfemer aus Warschau. Fr. Geh. Rathin v. Jatzeweka aus Neustadt. Handelsm. Nikolaus aus Jülich. Weber Endemann aus Fellschammer. Fr. Röhthelbr. Buchsch aus Bresl. Fr. Conditor Scholz ebend. Fr. Gutsbes. Wit v. Döring aus Urbanowiz. Fr. Seminarist Dohers aus Bresl. Fr. Pferdehdt. Stahl ebend. Fr. Kaufm. Flatan aus Posen. Fr. Gutsb. v. Chelkowska a. Kurlinow. Fr. Cantor Frühauf aus Kofel. Fr. Kaufm. Sachs aus Lissa. Fr. Wenzel, Pharmaceut aus Bresl. Fr. Lieut. v. Leonhardi aus Leipzig. Fr. Pfarrer Lange aus Reichen. Fr. Ritterakademist v. Niszweski aus Liegnitz. Fr. Reg.-Arzt Dr. Schmidt a. Königsberg. Fr. Kfm. Engmann a. Grünberg. Fr. D.-L.-G.-Auskultator Schabenberg aus Bresl. Fr. Hofrath Dr. Weigel aus Schmiedeberg. Fr. Schull. Gleis aus Prieborn. Fr. D.-L.-G.-Refer. v. Paczenski et Xenczin aus Bresl. Dem. Lindmar ebend. Fr. Kreischmer Lindner ebend. Fr. Kreischmer Hiller ebend. Fr. Lieut. Richter aus Liegnitz. Fr. Doktor Lürstig aus Neufalz. Fr. Höger aus Gnadenberg. Fr. Buchhalter Fischer a. Bresl. Fr. Stud. Sommer ebend. Fr. Lieut. Fischer aus Görtzig. Nr. 1063. Dem. Scholz aus Bresl.

Kurgäste in Altwasser.

(Vom 6. bis 10. August.) Nr. 391. Fr. Pastor Neumann aus Schmiedeberg. Fr. L. Sattig ebend. Fr. Hauptm. v. Knobelsdorff aus Sprottau. Fr. Amtmann Borisch aus Prousnitz. Fr. Gen.-Consul Maurer aus Stettin. Fr. Kaufm. Peltner aus Goldberg. Mad. Schlesinger aus Bresl. Fr. Justizrath Ottow ebend. Nr. 399. Berr. Fr. Goldarbeiter Goldschmidt aus Kempen.

C h r o n i k.

Kirchsp. Waldenburg v. 9. b. 15. August.

Geb. Den 8. Aug. dem Tischler Willmertin hies. eine todtb. L. Den 10. der Friedr. Kunze hies. ein S. welcher bald wieder starb. Den 26. Juli dem Weinwands-Appreteur Fiebigler hies. eine L. Den 5. Aug. dem Freihdlr. Teuber in Altw. ein S. Den 3. dem Weber Förster in Steinge. ein S. Den 11. dem Bauergutsbes. Elsner in Weisfl. Zwillingstöchter.

Getr. Der Bergm. Köppel in Hermsb. mit Hent. Haufe in Conradsw. Der Freistellbes. Thost mit Jgfr. Hof. Jenke in Altw.

Getr. Des Putm. Köhler hies. L., 3 M. am Unterleibskampf. Des Bergm. Thomas gew. Fr., 38 J. 2 M. an Abzehr. Der inn. Bergm. Schwerte in Hermsb., 50 J. 1 M. am Schlagfl. Des Bauergutsbes. Hacte in Altw. L., 3 J. 8 M. am Scharlachf. Der Bauergutsbes. Bühnin Weisfl., 30 J. 4 M. an Leberverhärtung. Des Bauergutsbes. Hacte in Altw. S., 1 J. 7 M. am Scharlachf. Des Bergtagel. Drescher das. S., 1 J. 5 M. am Scharlachf. Des Bergb. Künzel in Hermsb. L., 13 J. am Krampffl. Der Weberin Mantel in Steinge. S., 1 J. 5 M. am Zahnkrampf.

B e k a n n t m a c h u n g e n.

E r k l ä r u n g.

Zur Beseitigung etwaniger Mißverständnisse, welche die Anzeige des Gasthofbesizers Claus vom 17. v. M. in Nro. 13 des Allgemeinen Anzeigers, Schweidnitzer Kreisblattes, in Beziehung auf meine Person veranlassen könnte, fühle ich mich zu der Erklärung gebrungen, daß die Unannehmlichkeit des Pächters, welche Herr Claus als Grund des von ihm beabsichtigten Verkaufs angiebt, lediglich darauf beruht, daß ich die Sicherstellung einer bedeutenden Forderung von ihm verlangt habe.

Altwasser den 26. Juli 1838.

Friedrich Herrfort,
Pächter des Claus'schen Gasthofs.

Gegen pupillarisch sichere Hypothek und Verzinsung zu 5 proCent weist die Expedition dieses Blattes ein Capital von 700 Rthlr. nach.

Zur Gedächtniß-Feier des 26. Augusts 1813, als an dem Tage, an welchem vor 25 Jahren, Schlessien durch die glorreiche Schlacht an der Kattbach von den feindlichen Heeren befreit wurde, beabsichtige ich, ein Mittag-Festmahl auf Wilhelmshöh zu arrangiren.

Musik, Gesang und Beleuchtung der Höhe sollen das Fest verherrlichen helfen.

Kameraden! die Ihr mit mir in der Schlacht kämpftet, Freunde des Schlesiſchen Vaterlandes, die ihr mit Bewunderung auf ſeine kämpfenden Söhne ſahet, vereint Euch zur Feier dieſes feſtlichen für Schleſien hochwichtigen Tages.

Wilhelmshöh bei Salzbr., den 10. Aug. 1838.

Wilhelm Grieger, Coſſetier.

Ein Handlungs-Commis welcher mit guten Zeugniffen über ſeine Führung und Kenntniſſe verſehen iſt, ſucht in einer Specezerel- und Materialien-Baaren-Handlung ein baldiges Unterkommen. Derſelbe ſieht nicht auf hohes Gehalt, ſondern nur wieder in Thätigkeit zu kommen. Nähere Auskunft giebt die Redaktion dieſes Blattes.

Bekanntmachung.

Vor einiger Zeit hat Jemand einen Regenschirm bei mir liegen laſſen und es wird hierdurch erſucht, gegen Erſtattung der Inſertions-Gebühren, denſelben abzuholen.

Neuweiſſtein den 9. Auguſt 1838.

Puſch, Schichtmeiſter.

Zu einem Gänſe- und Entenſchießen auf den 19., 20. und 21. d. M. ladet alle Freunde und Liebhaber ganz ergebenſt ein.

Neuhaus den 14. Auguſt 1838.

Pohl.

Federvieh = Ausſchieben.

Zu dem 24., 25. und 26. Auguſt d. J. bei mir ſtattfindenden Ausſchießen von 100 Stück Enten und Gänſen ladet hiermit ganz ergebenſt ein.

Chriſtinenhof den 13. Auguſt 1838.

Der Brauermeiſter Müller.

Zwei ganz gute Leinwand-Preſſen ſind billig zu verkaufen beim Zimmermeiſter Lange in Waldburg.

Eine Droſchke, ein halbgedeckter gelber Wagen mit Vordergedeck, ein halbgedeckter Kinderwagen, jeder in 4 Federn hängend, ſiehen billig zu verkaufen bei

J. Aſch, in Schweidnitz.

Ein noch in gutem Zuſtande ſich befindender halbgedeckter Wagen iſt ſofort zu verkaufen beim
Fleiſchermeiſter Walter
in Waldburg.

Haus = Verkauf.

Daß in Panthenau bei Nimpsch mir gehörige Haus, maſſiv gebaut und neu, bin ich geſonnen aus freier Hand zu verkaufen. Ich lade hierzu zahlungsfähige Käufer mit dem Bemerken ein, daß die Gebote nun an den Herrn Schichtmeiſter Puſch in Neu-Weiſſtein bei Waldburg wohnhaft, abgegeben werden können, welcher auch dafür Sorge tragen wird, daß der Beſt- bietende in Beſitz kommt. Es werden — jedoch nur innerhalb eines Zeitraumes von vier Wochen nach dieſer Bekanntmachung — ſchriftliche und mündliche Gebote angenommen. Der Zuſchlag erfolgt jedoch ſchriftlich und das Kaufgeld muß ſodann bald erlegt werden.

Schweidnitz den 4. Auguſt 1838.

Friedrich Brendel,
Deſſillateur.

Wohnung zu vermieten.

Zu Michaeli iſt eine Stube nebst Stubenkammer und Hausflur in einem kleinen unweit des Ringes gelegenen Hauſe, an unbeſcholtene Miether abzulaſſen. Wo? ſagt die Exp. d. Bl.

Getreide = Markt = Preiſe (in Preuß. Cour.)

Schweidnitz, den 10. Aug. 1838.	Beſte.		Mittle.		Geringe.	
	rtl.	ſg. pf.	rtl.	ſg. pf.	rtl.	ſg. pf.
Weißer Weizen .	2 13	—	2 6	6 2	—	—
Gelber Weizen .	2 5	—	1 29	6 1	24	—
Roggen	1 25	—	1 16	6 1	8	—
Gerſte	1 12	—	1 7	6 1	3	—
Hafer	1 4	—	—	29 6	—	25

Freiburg d. 14. Auguſt.						
Weißer Weizen .	2 10	—	2 6	6 2	3	—
Gelber Weizen .	2 5	—	2 1	6 1	28	—
Roggen	1 20	—	1 16	—	1 12	—
Gerſte	1 10	—	1 6	6 1	3	—
Hafer	1 2	—	—	28	—	24